

Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiefen's Wittve und Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Dienstag, den 20. Juni.

50.

Mit Ende d. M. schließt das halbjährige Abonnement auf diese Blätter und wir laden zur Erneuerung der Pränumeration höflichst ein.

Was wir im künftigen Semester leisten werden, sagt der bereits ausgegebene Prospektus und wir wiederholen hier nur, daß diese Blätter, statt wie bisher vier Mal, vom 1. Juli an sechs Mal wöchentlich erscheinen u. zwar „der Spiegel“, wie bisher in Groß-Quart-Format, zwei Mal und „der Telegraph“ (ein ganz neues Journal, das nicht nur den „Schmetterling“ und die „Handelzeitung“ ersetzen soll, sondern noch eine weit ausgebehutere Tenzenz annehmen wird) in Klein-Quart vier Mal.

Uebrigens werden wir die Bahn des besonnenen Fortschrittes, der gesetzlichen Freiheit und Ordnung, der Wahrheit, der Solidität u. des Anstandes nicht verlassen. Die, gebildeten Lesern schuldige Achtung stets behauptend, werden wir nach wie vor es verschmähen, durch freche Arroganz, durch gemeines Geflätsche, durch ehrenschänderische Aufsätze, durch Lug und Trug, durch Falschheit und Heuchelei das gute Auge des Pöbels auf uns zu lenken und so das köstlichste Geschenk unserer Zeit, die edle Pressfreiheit, schänden Gewinnes halber, zu mißbrauchen und in Berruf zu bringen. Wir wollen nur nach dem Beifall der Besseren streben u. sollte dies auch nicht ohne Opfer zu bewerkstelligen sein. Das Bewußtsein für die gute Sache, für die Freiheit im edeln Sinne des Wortes gewirkt zu haben, soll unser schönster Lohn sein.

Der Preis dieser Blätter wurde, trotz der so bedeutenden Vermehrung der Auslagen, nur um 30 kr. halbjährig erhöht und ist, in Rücksicht der so zahlreichen Kunstbeilagen, noch immer der billigste aller ähnlichen Journale.

Das Mutterherz einer Negerin.

Von Carl Lawrenz.

Einestages empfahl man mir in New-York eine farbige Negerin, Namens Charité Bowers, zur Wäscherin. Ich fand, daß sie mit viel Verstand begabt und dabei recht offenhertzig und ehrlich war. Auf verschiedene meiner Fragen erzählte sie mir ihre Geschichte. Ich will versuchen, dieselbe fast mit denselben Worten wieder zu geben, wobei leider der dramatische Effekt, den die verschiedene Betonungs-

weise ihrer ausdrucksvollen Stimme, ihre eigenthümlich bewegliche Physiognomie und das der schwarzen Race angeborene Gebärdenpiel der Erzählung gaben, verloren geht.

„Ich bin jetzt ungefähr 65 Jahre alt. Geboren ward ich bei Edenton in Süd-Carolina. Mein Herr war gegen seine Sklaven sehr gütig. Peitschte sie ein Aufseher, so jagte er ihn fort, denn er behielt sich's selbst vor, sie väterlich zu strafen. Meine Mutter erzog alle ihrer Kinder. Man rühmt: sie als eine sehr gute Magd, und ihre Gebieterin gab jedem ihrer Kinder eines von uns Geschwistern zur Bedienung. Ich fiel der jüngsten Tochter, Elisabeth, zu Theil. Oh, die alte Dame war eine gute und würdige Frau, sie betrug sich als eine wahre Mutter gegen die arme Charité. Wollte Charité nähen, stricken, spinnen lernen, sie erlaubte es ihr. Als ich heirathete, da gab's eine förmliche Feierlichkeit. Die Frau wollte nicht, daß ihre Sklaven einander zu Mann u. Weib nehmen sollten ohne den Segen eines Priesters. Als sie endlich starb, befahl sie ihren Kindern, mich ja nie von meinem Gatten zu trennen; „denn“, sagte sie, „wenn eine Ehe im Himmel eingetragen ist, so ist es die Charité's!“ Ihre Kinder gelobten der Sterbenden ganz nach ihrem Willen zu handeln, und mich nie weder von meinem Manne, noch von meinen Kindern zu trennen. Das versprach sie, u. ich bin überzeugt, sie hatten die redlichste Absicht, es auch zu halten. Aber eines Tages gerieth mein junger Gebieter in große Verlegenheit. Ich sah ihn sehr traurig nach Hause kommen und oft stundenlang dastehen, den Kopf in den Händen vergraben und wortlos. Ich bat ihn, mir zu vertrauen, was ihn so sehr drückte. Er gestand mir, daß er 1700 Dollars schuldig sei und, da er sie nicht zahlen könne, wohl in's Gefängniß werde wandern müssen. „Ehe Ihr in's Gefängniß geht, Herr, verkauft und“, rief ich, „mich und meine Kinder!“ — Ihn traten die Thränen in die Augen. „Meine arme Charité“, sprach er, „ich fürchte sehr, das wird der einzige Ausweg sein, der mir übrig bleibt. Ich werde mir's überlegen. Aber des Einen sei gewiß: was auch geschieht, nie werde ich dich von deinem Gatten u. deinen Kindern trennen.“

Zwei oder drei Tage später kam er zu mir u. fragte: „Charité, willst du nicht an Master Kimmore, meinen Schwager, verkauft werden?“ — „Ja, an Mr. Kimmore lieber als an einen Andern“, erwiderte ich, „weil mein Mann ihm bereits gehört.“

Mr. Kimmore kaufte mich und meine Kinder, und wir zogen zu Kimmore's. Auch er war noch ein guter Herr, aber seine Frau, die war ein Dämon. Wenige Jahre, nachdem er uns gekauft, starb Mr. Kimmore

und schenkte uns in seinem Testamente die Freiheit, mir und meinem Manne. Ich erfuhr dies erst viele Jahre später. Ich weiß nicht, wie man das anstellte, aber mein armer Mann starb, ohne je erfahren zu haben, daß er frei sei. Ist's indeß jetzt nicht gleichviel? Er ist bei denen, deren Schulden wir bezahlten!“ — Das arme Weib stieß einen tiefen Seufzer aus und blieb einen Augenblick stumm, während ihre zum Himmel emporgelobene Rechte auf ihren Schooß niederfiel. — „Ich hatte sechszehn Kinder“, fuhr sie fort, „und habe zwölf davon für meine Gebieterin erzogen. Als das erste geboren war, gelobte ich mir, selbst die Freiheit meiner Kinder zu erkaufen. Für sie hatte die Freiheit einen größeren Werth als für mich, die ich schon alt und an Sklaverei gewöhnt war. Aber Mistress Kimmore wollte mir nicht meine Kinder lassen. Sie verkaufte mir Alle, eines nach dem andern! Ach, wie viel Mal hat mir das Weib mein Herz gebrochen!“

Die Negerin trofnete ihre Thränen mit ihrer Schürze u. fuhr fort: „Ich that, was ich konnte, um Geld zu erwerben u. meine Kinder loszukaufen. Aber das war nicht so leicht; denn meine Gebieterin nahm meine ganze Zeit in Anspruch. Charité! Charité! hieß es vom Morgen bis zum Abend; Charité mach dieses! Charité mach jenes! Ich hatte die Wäsche der Familie zu bleichen und das gab viel zu thun. Da die Strafe an meiner Hütte vorüberging, dachte ich, daß ich mir da ohne Beeinträchtigung meiner Arbeit etwas verdienen könne, um eines oder mehrere meiner Kinder loszukaufen. Ich begann daher einen kleinen Fisch- und Austerhandel und so oft ein Käufer sich zeigte, verließ ich einen Augenblick meine Wäsche, um ihn zu bedienen. Als ich einiges Geld beisammen hatte, trat ich vor Mistress Kimmore und suchte ihr eines meiner Kinder abzukaufen. Sie wußte, daß dies seit langem der sehnlichste Wunsch meines Herzens war und daß ich diesem Gedanken viele Opfer gebracht... Sie wollte mir keines ablassen! Durchaus nicht! Ich begann von neuem zu arbeiten und blieb oft bis tief in die Nacht auf, in der Hoffnung, so viel zu erwerben, daß ihre Habgier gelöst würde. Als ich 200 Dollars beisammen hatte, trat ich von neuem vor sie. Sie wies mich wieder ab. Und was glaubt ihr, daß sie that? Sie verkaufte mich und fünf meiner Kinder an Spekulanten. Meine Kinder in den Händen von Spekulanten!“

Die arme Mutter meinte damit die Menschenfleischhändler, welche Schwarze wie Vieh kaufen, um die Märkte damit zu versorgen. Nach einem Augenblick schmerzlichen Schweigens erheiterte sich plötzlich das

Nützlich der Negerin und ihre Stimme wurde lebhaft und fast munter: „Mit Recht sagt man, daß Güte sich immer lobt. Als ich meinen kleinen Auktions- u. Fischfram hielt, kam ein sehr magerer Herr mit kranklichem Aussehen häufig und kaufte von mir. Zuweilen sprach er zu mir: „Tante Charité,“ denn er nannte mich immer Tante Charité, „Ihr müßt mir eine recht gute Schüssel aussuchen, denn ich bin heute sehr leidend.“ Und ich gab ihm immer das Beste u. wenn er kein Geld bei sich hatte, so gab ich ihm Kredit. Es mündete ihm bei mir sehr. Und was denkt Ihr nun, wer dieser Herr war? Gerade der Spekulant, der mich kaufte. Es gibt in jedem Stand ehrliche Leute. Eines Tages kam er lächelnd zu mir u. sagte: „Tante Charité, Ihr wart immer so gut gegen mich; Ihr habt mich gut bedient, wenn ich unwohl war — zum Danke schenke ich euch u. eurem jüngsten Kinde die Freiheit.“ (Beschluß folgt.)

Der Papst, die Revolution u. Lamennais.

In einem Schreiben, das Pius IX. kürzlich an ein Mitglied der französischen Nationalversammlung (wahrscheinlich an einen Bischof) gerichtet hat und das in der Pariser „Presse“ abgedruckt ist, befinden sich nachstehende, die Stellung des Papstes, Italiens und der neueren Bewegungen gegenüber, charakterisirende Bemerkungen:

„Seit langer Zeit machen es mir die verschiedenen Regierungen zum Vorwurf, daß ich es sei, dem sie ihren Sturz und ihre augenblicklichen Verlegenheiten zu danken hätten. Hiergegen habe ich geglaubt, in Erinnerung bringen zu müssen, daß ich durch die Bewilligung von Zugeständnissen an mein Volk so zu sagen nur den Rathschlägen gefolgt sei, die sie selbst meinen Vorgängern ertheilten; daß ich, wenn ich die Völker immer aufgefordert, ihren Souverainen Gehorsam und Achtung zu erweisen, auch die Letztern nothwendig anfeuern mußte, ihre Unterthanen stets väterlich zu behandeln; mein Fehler ist es daher nicht, wenn die Völker sich erheben, weil ihre Souveraine meinen Rath nicht befolgten. Was Italien betrifft, so habe ich mich nicht allein dem Kriege, den es für seine Unabhängigkeit führt, nicht widersetzt, sondern als Italiener und als Souverain billige ich ihn vielmehr; als Priester und Papst jedoch muß ich, da alle Christen meine Kinder sind, darauf sehen, daß sie sich nicht einander aufreiben, und der Frieden unter ihnen herrsche. Auf dieses Ziel hin sind alle meine Wünsche gerichtet, und ich hoffe zu Gott, daß er sie segnen u. daß er auf meine Gebete der Welt den Frieden u. die Glückseligkeit schenken werde. Wenn man meine Worte anders auslegt, so täuscht man sich über meine Absichten.“

Bemerkenswerth sind in demselben Briefe auch die nachstehenden Worte über den bekanntlich vom Papst Gregor XVI. exkommunicirten Verfasser der „Worte eines Gläubigen“, den Abbé Lamennais:

„Mein Vorgänger hatte diesen christlichen Philosophen in den Bann gethan; ich vermag zwar seine Dogmen und seine Lehren ebenfalls nicht ganz zu billigen, aber ich glaube, daß er für die Menschheit viel gethan; als Stellvertreter Christi sende ich ihm also meinen Segen auf Erden.“

Ein politisches Glaubensbekenntniß von Victor Hugo.

Meine Mitbürger! Indem ich auf die Aufforderung der 60,000 Wähler antworte, die mich mit ihren Stimmen bei den Wahlen in Paris beehrt haben, präsentire ich mich Ihrer freien Entscheidung. Bei der

jetzigen politischen Situation verlangt man meine Denkungsweise genau zu kennen; sie folgt hier:

Zwei Republiken sind möglich. Die Eine tritt die dreifarbigte Fahne in den Staub, um die rothe aufzupflanzen, prägt Sousstücke aus dem Metalle der Vendomesäule, zertrümmert die Statue Napoleons und setzt Marat an ihren Platz, zerstört die Akademie, die polytechnische Schule und die Ehrenlegion, fügt zur beehren Devise: „Freiheit, Gleichheit, Verbrüderung,“ den finsternen Wahlspruch: „oder den Tod,“ ruiniert die Reichen ohne die Armen zu bereichern, zerstört den Kredit, der das Gut, die Arbeit, die das Brod Aller ist, untersagt den Besitz und löst die Bande der Familien, trägt Köpfe auf Piken zur Schau, füllt die Gefängnisse durch Verdacht und leert sie durch Mord, setzt Europa in Flammen und legt die Zivilisation in Asche, macht Frankreich zum Vaterland der Finsterniß, ermordet die Freiheit, erstift die Künste, vernichtet den Gedanken, leugnet Gott, setzt wieder in Bewegung jene zwei unglückseligen Maschinen, die sich stets begleiten, die Druckplatte der Assignaten und das Fallbrett der Guillotine, mit einem Wort, thut mit kaltem Blut, was die Männer von 1793 mit Feuer gethan u. zeigt uns nach dem Schrecklichen im Großen, dem unsere Väter heigewohnt, das Ungeheure im Kleinen.

Die Andere vereinigt in dem demokratischen Prinzip schon jetzt alle Franzosen und meistens alle Völker Europas, gründet eine Freiheit ohne Usurpation und ohne allen Zwang, eine Gleichheit, die eine natürliche Bereicherung eines Jeden zuläßt, eine Verbrüderung nicht von Mönchen in einem Kloster, sondern von freien Menschen, ertheilt Jedem Unterricht unentgeltlich wie die Sonne das Licht, führt ein die Gnade ins Strafrecht und die Veröhnung ins Zivilgesetz, vermehrt die Eisenbahnen, bepflanzt einen Theil der Erde und macht einen anderen urbar, verzehnfacht den Werth des Erdreichs, geht von dem Grundsatz aus, daß jeder Mensch anfangen muß mit Arbeit und endet mit Besitz, sichert ihm deshalb das Eigenthum als Vertretung der vollendeten Arbeit u. die Arbeit als Element des Eigenthums, achtet das Erbtheil, das nichts Anderes ist als die Hand, die der Vater seinen Kindern durch die Mauer des Grabes reicht, versucht friedlich zu lösen das ruhmvolle Problem eines allgemeinen Wohlstands, die beständige Vermehrung der Industrie, der Künste u. der Ideen, verfolgt die großen Träume der Weisen, jedoch ohne die Erde zu verlassen und ohne das Reich des Wahren und Möglichen zu überschreiten, baut die Macht auf dieselbe Basis als die Freiheit, d. h. auf das Recht, gibt der Vernunft den Vorrang vor der Kraft, verhindert Emeute u. Krieg, die beiden Formen der Barbarei, macht die Ordnung zum Gesetz der Bürger und den Frieden zum Gesetz der Nationen, leuchtet und strahlt, vergrößert Frankreich, erobert die Welt u. ist mit einem Worte die majestätische Verbrüderung der Menschheit im Angesicht eines befriedigten Gottes.

Von diesen zwei Republiken heißt die eine „Zivilisation,“ die andere „Terrorismus.“ Ich bin bereit, mein Leben aufzuopfern, um jene herzustellen u. diese zu verhindern.

Wiener Berichte.

*** Wien, 17. Juni. Gefährlich ist's den Leuten zu weken! Dieser Spruch läßt sich am besten auf die Arbeiter anwenden. Es ist wol wahr, sie haben sich am Barrikadentage ausgezeichnet bewährt, sie schonten das Eigenthum. Aber wer steht und dafür, ob sie ohne die Argusaugen der Studenten eben so geliebt wären, und abgesehen davon, wer bürgt uns dafür, daß sie nicht im Bewußtsein ihrer Macht noch gefährdende Vorgänge nach rufen, wer steht und

gut, daß sie uns nicht so manche Geschichten von einer politischen Reise erzählen werden? „Gefährlich ist's, wenn sich der Knecht zum Herrn erhebt.“ — Frankreich mit seinen wiederholten Aufständen behätigt es. Die Arbeiter rufen in ihren Petitionen immer mehr vor, Anfangs wollten sie überhaupt Arbeit, dann Geld für das Barrikadenbauen, dann für einzelne Extra-Feiertage, dann für Sonntage, jetzt sogar auch für Regentage und zuletzt werden sie auch noch für ihre Nächte Entschädigung fordern, und wer weiß, wie weit das noch führen wird, wenn die Unterstützungen von Seite des Publikums aufhören!! — — — Besonders aber sind es die böhmischen Arbeiter, die durch die zahlreich anwesenden Czechen aufgereizt werden. Die Stofsböhmen bilden jetzt den Gegenstand allgemeiner Verachtung und des Grolles. Ueberhaupt, fürchte ich, dürfte uns das slavische Volk viel zu schaffen machen. Ich komme auf meine Worte zurück, die ich Ihnen bei Gelegenheit der ungarischen Studentendeputation schrieb: „Welch ein Unterschied zwischen der Aufnahme in Bezug auf die Ungarn u. Böhmen, für welche letztere sich hier durchaus keine Sympathien zeigen! was ist aber auch für ein Unterschied zwischen den Böhmen und Ungarn!“ Ich meinte schon damals, natürlich nicht alle Böhmen, dies wäre zu vorurtheilsvoll, sondern bloß jene gewisse zahlreiche durch und durch slavisch gefärbte Partei, die schon lange mit ihren Umtrieben im Finstern schleicht. Es haben die Ungarn und die Slaven gezeigt, daß Sympathie und Antipathie kein Leerer Wahnsinn ist. Die Geschichte von Prag wird stets eine wahre bleiben und selbst hier mißbrauchten die Schwärmänner in insamer Weise die Gastfreundschaft, sie sangen Spott- und Schmähdlieder, machten sich über die Magyaren lustig, die ihnen übrigens, zum Lob gesagt, kurios parirten, kurz jene unterließen nichts, was uns und die Ungarn in den Roth bringen und gegen uns wirken konnte, und gegen solche Leute verfuhr man ganz schonungslos! Am Tage der Prager Wirren zogen sie zwar schleunigst ab, kamen aber gleich wieder zurück. Warum weiß man sie nicht energisch ab? Jetzt merken wir, was jene sogenannte Anhänglichkeit bedeutet, die sie gegen den Kaiser vorgeben u. in der sie ihn so bringen und seine Unwesenheiten baten. „Traut ihnen nicht viel, jenen Slaven,“ hat Kaiser Joseph bedeutungsvoll ausgerufen — die Zeit hat's bewährt. Sie werden aber weder uns noch Ungarn überwältigen, denn sie sind feig und schwach (?) und selbst wenn sie der Czar begünstigt, so wird ihm das vereinigte Volk der Oesterreicher u. Ungarn zeigen, daß es für seine Freiheit zu kämpfen weiß, und daß eine Idee mehr Kraft und Muth gibt, als jeder Miethlingsbold. Doch wollen wir für jetzt noch nicht so schwarz sehen, wenn auch Zeitungsberichte melden, daß das russ. Militär äußerst zahlreich in Polen und an der moldauischen Grenze steht. — Wie es mit dem Sinne für Politik u. mit dem Patriotismus hier ausseht, geht daraus hervor, daß man keine Wahlen hier zusammenbringt und deshalb der Landtag verschoben werden mußte. Jeder denkt sich: „was geht das mich an, ich für meine Person gewinne nichts!“ Schöne Gegend! — Um der Zögerung u. auch dem Umstande abzuwehren, daß das Volk seine Männer nicht kennt, will der Sicherheitsausschuß ein Centralkomitee bilden, bei dem jeder Kandidat sich anmelden kann. Der Ausschuß will dann die Namen derer veröffentlichen, jedoch bloß jener, die den von ihm gestellten Anforderungen entsprechen; doch erkläre ich diese Maßregel als unzulässig und eigenmächtig. Welcher ausgezeichnete Mann wird so unbescheiden und so unklug sein, selbst sich vorzudrängen; und dann, wie hat der Ausschuß das Recht, eine Auswahl zu treffen? es heißt dies dem Einzelnen die entscheidende Stimme nehmen. — Uebrigens sind es stets dieselben Männer, um die sich fast alle Stimmen drehen, nämlich um

Schulka, Dr. A. Frankl, Dr. Fischhof u. Der zweite wurde in vier Bezirken zum Geschwornen gewählt.
Arn. Bobanzky.

Mignon-Beitung.

* Paris, 10. Juni. Heute wurden die Truppen zum Dienste der National-Versammlung ungenießer verstärkt. Fürchtet man Aufruhr? Hat man neue Besorgnisse? So viel wir versichern können, herrscht große Aufregung an den Eingängen des Pallastes. Der Vorfaal bietet stets einen sehr belebten Anblick. Die widersprechendsten Gerüchte zirkulieren hier. In einer Gruppe unterhält man sich noch immer von der Verhaftung eines Mitglieds der erkönligen Familie (Joinville), in einer andern von dem demokratischen Banquette. Das 23. und 29. Linien- und das 7. Kavallerie-Regiment befinden sich in den Gärten und in dem Hofe des Palais. — Man versichert, daß Louis Napoleon, welcher gestern zum Repräsentanten des Seine-Departements gewählt wurde, heute Abend zu Autouil erwartet wird.

— Neue Wahlen. Nord: Antony Thourret. Unter-Seine: Thiers, Boyer, Charles Dupin. Sarthe: Gaureau. Donne: Rampon, Lechin, Louis Bonaparte. Eure: Demante. Dordogne: Mie.

— Der Nachricht, daß die Mitglieder der provisorischen Regierung beschloßen hätten, Louis Bonaparte zu verhaften, so wie jene, daß dieser schon verhaftet wäre, wird widersprochen.

— Heute erschien folgende Ordonanz gegen die öffentlichen Ausrufer:

Wir Volksrepräsentant, Polizeipräsident:

In Betracht, daß seit mehreren Tagen die Ausrufer öffentlich falsche und lügenhafte Neuigkeiten ankündigen, welche allenthalben Aufregung u. Unordnung verbreiten, verordnen wir:

Art. 1. Gemäß des Artikels 3 des Gesetzes vom 10. Dezember 1830 können Journale, tägliche und periodische Blätter, Urtheile und andere Akten einer konstituirten Behörde, in den Straßen, Plätzen und sonstigen öffentlichen Orten nicht anders als bloß durch ihren Titel annoncirt werden. Keine Schrift, ste möge gedruckt, lithographirt, gravirt oder Handschrift sein, kann öffentlich ausgerufen werden, bevor nicht der Ausrufer oder Vertheiler den Titel, unter dem er annonciren will, und ein Exemplar der Schrift selbst dem Polizei-Kommissariat des Gerichtshofes unterbreitet hat.

Art. 2. Der Verkauf oder die Verbreitung falscher Auszüge aus Zeitungen, Urtheilen und Akten der öffentlichen Behörde ist verboten.

Art. 3. Jeder Ausrufer, welcher diese Anordnungen übertreft, wird verhaftet und vor die kompetente Behörde geführt *).

— Man versichert, daß die Regierung heute Morgen eine telegraphische Depesche erhalten habe, vermöge welcher Perpignan der Schauplatz ernstlicher Unruhen war.

— Man kündigt die Heirath einer Nichte Lamartines mit Hrn. Savinime de Justieu an, welcher zum General-Konsul in Livorno ernannt worden.

— Die Direktoren der Theater in Paris begaben sich gestern zum Minister des Innern, Hrn. Recurt, um ihm zu erklären, daß, wenn die Regierung ihnen nicht zu Hilfe komme, eine allgemeine Schließung der Theater sofort eintreten würde. Hr. Recurt versprach, die Mitglieder der Regierung von dem von ihm zu ergreifenden Mitteln unverzüglich in Kenntniß zu setzen.

Paris, 11. Juni. National-Versammlung. Sitzung vom 10. Juni. Der Deputirte, Herr

*) Ein ähnliches Gesetz wäre auch bei uns in Beschickung nicht überflüssig.
D. R.

Hekeren interpellirt den Minister über einen eigenthümlichen Vorfall. „Ein Regiment, welches zu Troyes einrückte, wurde von der Nationalgarde empfangen, und als diese: „Es lebe die Republik“ rief, antwortete das Regiment mit dem: „Es lebe Louis Napoleon!“ General Cavaignac: „Wir haben über diese Thatfache durchaus keine Nachricht; ich darf sie daher ohne Besorgniß für falsch erklären. Wenn ich nicht das Recht habe, den Mann für schuldig zu halten, dessen Name hier so unglücklicherweise vorgeschoben ist, so erkläre ich doch, daß ich Jeden dem öffentlichen Abscheu Preis gebe, der es wagen würde, die Hand an die Freiheit zu legen.“ Allgemeiner Beifall. Die ganze Versammlung erhebt sich mit dem Ruf: „Es lebe die Republik!“ Eine Stimme: „Das Ganze ist eine Erfindung, um dem Bürger Louis Bonaparte zu schaden!“ Viele Stimmen: „Wir wollen keine Art von Präidenten, wir wollen weder Königthum noch Kaiserthum, noch eine Militär-Diktatur!“

— Die Abgeordneten haben gestern in den Bureau das Gesetz, welches 100.000 Fracs. monatlich für die Exekutiv-Kommission verlangt, für Sekretariats-, Archiv- und Sicherheits-Ausgaben, lebhaft diskutiert. Der letzte Theil dieses Credits (Sicherheitsausgaben) hat lebhaft Bemerkungen hervorgerufen. Hr. Wagnerre, Sekretär der Exekutiv-Kommission, hat erklärt, daß von der Summe wenigstens drei Viertel dem letztgedachten Zweck gewidmet werden würden. In mehreren Bureau ist die Vertrauensfrage ganz offen diskutiert worden. Der Präsident der Nationalversammlung hat sich nach und nach in alle Bureau begeben u. ihnen angezeigt, daß die exekutive Kommission entschloßen sei, diese Vertrauensfrage nächsten Montag zur Diskussion anzunehmen.

— Im Fall die Exekutiv-Kommission nicht die Majorität in der Versammlung haben sollte, glaubt man, daß eine neue Regierung aus den Herren Thiers, Marast, Cavaignac, Senard und Arago gebildet werden würde. So viel ist gewiß, daß einzelne Mitglieder der Regierung sehr von ihrem Ansehen verloren haben, namentlich Ledru-Rollin.

— Die größte Aufregung herrscht in Paris; die Umtriebe der bonapartistischen Partei treten immer klarer an den Tag; in Charleville wurden Proklamationen angeschlagen, die Louis Napoleon als den Retter Frankreichs proklamiren, in den Departements, wo Louis Napoleon gewählt wurde, kamen die Bauern der Landgemeinden mit Fahnen zur Wahl, auf denen geschrieben stand: Vive Napoleon! A bas la Republique! Das 17. und 18. Bataillon der mobilen Garde war gestern in dem Champ elysées zusammenberufen worden, wo es ehemalige Ordonanz-Offiziere des Prinzen für dessen Sache zu gewinnen suchte. Man erfährt jetzt auch, daß die geheimnißvolle Entfernung Emil Thomas ihren Grund darin hat, daß er in den Nationalwerkstätten alle Arbeiter anwarb, für Louis Napoleon zu stimmen. Seit gestern ist ganz Paris mit Biographien und Portraits Louis Napoleons überschwemmt und ein neues Journal: Le Napoleon Republicain, wird um einen Sou an allen Straßenecken feil geboten. — Diesen drohenden Anzeigen eines 18. Brumaire gegenüber scheint die Exekutiv-Kommission endlich mehr Energie entwickeln zu wollen. Die Patrie meldet, daß sich gestern Abend die fünf Mitglieder der Exekutiv-Kommission und alle Minister in Luxemburg versammelt haben, um die dringenden Maßregeln zu berathen, die in Hinsicht der Wahl des Prinzen Louis Napoleon der Nationalversammlung vorzulegen seien. — Zugleich war man gegen die Zusammenrottungen gestern energischer und man hat gesucht, sich endlich der leitenden Agenten dieser Demonstrationen zu bemächtigen. Zu diesem Zwecke ließ man die Zusammenrottungen ruhig bis 10 Uhr gewähren, — um 10½ Uhr erschien ein Polizei-Kommissar mit einem Bataillon Truppen

und forderte unter den gewöhnlichen Trommelwirbeln die Menge auf, sich zu zerstreuen; ein Befehl, dem keine Folge geleistet wurde. Allein nach einer halben Stunde hatte sich die Szene geändert; Bataillone der Linie und der Nationalgarde waren nach einem vom General Cavaignac entworfenen Plane von verschiedenen Punkten in aller Stille herangerückt und mit dem Schlage 11 Uhr waren alle angränzenden Straßen durch starke Kolonnen besetzt und die ganzen Zusammenrottungen in einem Kreise von Bajonetten eingeschlossen. Niemand durfte fort. Man ließ nun die Menge so blokirt bis 1 Uhr nach Mitternacht, während welcher Zeit andere Bataillone die Linie der Boulevards und der Quais besetzten und ein Spalier bildeten. Sobald dieses gebildet und die Straßen leer geworden waren, setzte sich der blokirende Truppenkreis mit allen seinen Gefangenen, ungefähr 2000 an der Zahl, in Marsch und nahm seine Richtung nach der Polizei-Präfectur, wo er um 2½ Uhr anlangte. Hier wurden die Gefangenen in drei großen Höfen abgesondert, die Männer in einem, die Frauen in dem zweiten u. die Kinder in dem dritten, und die Polizei-Kommissarien schritten zu den summarischen Verhören. Man versichert, daß bei dieser Gelegenheit merkwürdige Fänge gemacht wurden, so befinden sich zwei Attachés der englischen Gesandtschaft, eine sehr bedeutende Person aus dem Faubourg St. Germain und 10 bis 12 Offiziere der Linie unter den Gefangenen u. ungefähr 150 derselben sollen mit Dolchen und Pistolen bewaffnet gefunden worden sein. Eine genaue Sichtung der Gefangenen wird heute stattfinden.

— In den diplomatischen Kreisen hier selbst glaubt man mit Bestimmtheit, daß die Angelegenheiten Italiens u. Oesterreichs mit Nächstem eine friedliche Lösung erhalten werden. Die Lombardei würde sich (dies Gerücht wiederholt sich) bereit finden lassen, einen Theil der österreichischen Staatsschuld auf sich zu nehmen, wenn Oesterreich seine Truppen ganz aus Italien zurückzöge.

Wien, 16. Juni. Vicenza wurde am 10. d. M. von den k. k. Truppen angegriffen; es wurden achtzig Bomben geworfen und die Höhen genommen, worauf die Stadt kapitulirte und die päpstlichen Truppen unter dem Kommando des Generals Durando sich hinter den Po zurückzogen. Se. Erzellenz der Feldmarschall Graf Radetzky war bei der Waffenthat zugegen und kehrte hierauf nach Verona zurück; er ließ das zweite Armeekorps unter dem Feldmarschall-Lieut. d'Aspre zurück, welcher eine Brigade unter dem Generalmajor Simbichen gegen Valarsa u. Schis dirigirte, um sich mittelst fliegender Kolonnen unter meinen Befehlen in Verbindung zu setzen. Bei dem Angriffe auf Vicenza verlor der Feind zwischen 1800 und 2000 Mann an Todten, Verwundten und Gefangenen, 6 Kanonen und 1 Fahne. Wir beklagen den Tod von 500 Braven, unter welchen der G. M. Fürst Laxis u. der Oberst Karanagh vom Inf. Reg. Franz Karl. Die Obersten Kopal und Reischach sind verwundet. Drei Brigaden unter den Befehlen des F. M. L. d'Aspre und die schwere Artillerie befinden sich gegenwärtig in Vicenza. Von meiner Seite wird das von allen Seiten bedrängte Treviso aufgefordert, sich zu ergeben, im Falle einer Weigerung wird es bis zu seiner Unterwerfung beschossen werden. Aus meinem Hauptquartier Spreffiano, 12. Juni 1848.

Der Feldmarschall-Lieutenant u. Kommandant des Armeekorps
W e l d e n.

* Wien, 17. Juni. Aus Prag gehen noch immer bedenkliche Nachrichten ein. Das Bombardement hat noch nicht aufgehört, die Stadt soll an mehreren Orten brennen, auch soll von dem Pöbel geplündert werden. Windischgrätz hat das Kommando niedergelegt u. Mennsdorf dasselbe übernommen. Mehrere hiesige Ultrablätter schreiben wie natürlich diese Vorfälle der

überall thätigen Reaktion zu. Sie thun dasselbe mit den Vorfällen am Pfingstsonntage in Pesth und mit so vielen Andern, wenn es gerade in ihre Pläne paßt. — Aus Italien hören wir, daß ein Waffenstillstand abgeschlossen worden ist. Möge er zu dem längst ersehnten Frieden führen! — Während die Oesterreicher Wien genommen, sollen sich die Piemontesen Rivoli bemächtigt haben.

Lokal-Beitrag.

— Ministerpräsident Batthyányi verbietet in einem amtlichen Erlasse allen Denen, welche weder der Nationalgarde, noch der Freiwilligen-Schaar eingereiht sind, das Tragen ihrer Abzeichen und Uniformen, damit auch die äußerliche Autorität der Garde aufrecht erhalten werde.

— Der Minister des Innern hat ein Polizeibureau zusammengestellt, welches als unmittelbarer Repräsentant der Regierung nur leitend und anweisend wirken und sich nur in dringenden und außerordentlichen Fällen unmittelbar einmischen wird. Also mit kleinen polizeilichen Klagen und Vergehungen wird es sich unmittelbar nicht abgeben. Präsident desselben ist der Sectionschef Mor. Berzei, Mitglieder: Paul Hajnik, Magistratsrath, die Bürgermeister der Städte Pesth und Ofen, und unter den Bürgern der beiden Städte: Karl Burmann, Peter Rath, Rasky, Leth und Jos. Aul. Zu Sekretären wurden Csu. Nagy und M. Degre ernannt.

— Folgende 12 Magistratsräthe wurden in Pesth durch Stimmenmehrheit gewählt: Moser, Feszl, Kacsowics, Ranschler, Raffalik, Koller, Lombay, Madel, Polgar, Schiffner, Terezy, Thais.

— Se. K. K. Hoheit Erzherzog Stephan und Minister Sr. Széchényi sind gestern nach Innsbruck gereist.

— Der in Ofen erscheinende, gut redigirte „Volksredner“ enthält Folgendes aus einem „authentischen“ Berichte aus Peterwardein: „Am 13. Früh rückte die ganze hiesige Garnison nach Karlowitz aus. Bevor sie die Stadt erreichte, wurde sie von einem Haufen Insurgenten, welcher bei dem Bräufaufe auf einer Anhöhe gut postirt war, mit einem heftigen Kugelregen empfangen. Die Distanz war zu groß und das Militär erlitt wenig Verlust. So gleich besetzte man die Anhöhe mit Kartätschen u. besetzte sie bald darauf mit Kanonen, welche Granaten gegen die Stadt warfen, so zwar, daß plötzlich an vielen Stellen und zu gleicher Zeit Feuer ausbrach, die Insurgenten wurden genöthigt, die Stadt zu verlassen. Fünf volle Stunden dauerte der Brand. Das Militär konnte die Brandstätte nicht besetzen, die Insurgenten zogen scharenweise vom Gebirge herab und saßen hinter den rauchenden Trümmern fest. Von den Insurgenten sind mehrere hundert Mann gefallen. Von Seiten des Militärs fielen verhältnismäßig sehr wenige, doch wird dieses unter andern wahrscheinlich bald den Tod des lebenswichtigen u. allgemein geachteten Lieutenants Weinbengst von Ten Miguel zu beklagen haben. Nachmittags 4 Uhr marschirte die ganze Garnison nach Borsow, um dort denselben Ernst zu zeigen, da man zur Einsicht gekommen ist, daß man eben, um einen vorhergehenden und was Gott verhüten möge, langw. erigen Krieg zu verhindern, schnell mit Ernst u. Kraft operiren müsse! — Semlin u. Pansejewa, ein großer Theil der Grenze und das benachbarte Serbien befindet sich in der größten politischen Aufregung. — Bei der Römerschanze haben die Esakisten u. deutschbairer Grenzer an 4000 Mann ein stark verschanztes Lager. (S. W. L. 3 a h n wurde mit 2 Bataillon Infanterie und 4 Escadren Kavallerie hinbeordert, um sie zu beobachten.) Sie erklärten, auf keine unter kaiserlicher Fahne stehende Kolonne feuern zu wollen, nur solle man sie gewähren lassen!

— Oberlieutenant Halavanje vom Peterwardeiner Regiment soll quittirt und ein Bataillon desselben Regiments, welches am 13. früh nach Karlowitz marschiren sollte, den Gehorsam versagt haben. Beides, weil der J. W. L. S r a b o w s k y gegenüber der Peterwardeiner Regimentsdeputation, unwillig über die fast fanatischen Forderungen derselben, in die Worte ausgebrochen sein soll: „Bei den Soldaten kenne ich keine serbische Nation.“ Die Worte mögen etwas überreilt gewesen sein, so viel Nichtiges sie auch gegenüber dem Heere eines verschiedenartigen Länderkomplexes enthalten mögen, aber daß solche kräftige treue Naturen, wie die Grenzer, von dem Krampf der empfindlichen Nationalitäts-Absonderungsucht nicht

verschont bleiben, ist mehr als betrübend. Gott besser! In der einen Hand die segnende Palme und in der andern das Schwert, so soll man jetzt vorgehen. Das Herz blutet um das irre geleitete Volk.

P. S. Der Postkurs von hier aus nach Semlin in die Grenze hat seit dem 10. d. aufgehört, in Karlowitz hielt man die Postknechte auf und sperrte sie ein. Auch die Esakisten wurden aufgefangen u. die Paquette erbrochen.

— Graf Albert Nugent, der für Slavonien ernannte Banal-Kommissär ist vorgestern (13.) in Peterwardein angekommen. Er wurde von den Insurgenten, über die er einen großen Einfluß ausübt, mit ungemainer Freude aufgenommen. Sie nennen ihn einen „Engel Gottes.“ Nach einer glaubwürdigen Privatmittheilung soll er einen Stillstand in den kriegerischen Operationen bewirkt und mit dem Peterwardeiner Kommandirenden eine ernste Konferenz gehabt haben.

— Am 13. d. sind in Neusatz 2 Bataillen des Prinz Wassa Regiments angelangt. Man weigerte sich entschieden, sie in den Häusern aufzunehmen.

— Gestern passirten die Schiffsbrücke von Pesth nach Ofen mehrere mit Senen beladene Wagen, welche in Pesth fabrizirt wurden und nach dem Simegher Komitat bestimmt sein sollen, um die dortigen Bauern zu bewaffnen.

— Der Hauptverschleiß der österr. Merarial-Tabake wurde gestern auf Befehl gesperrt, u. die Liebhaber dieser Tabake sind genöthigt, da auf zu verzichten. — Wir wissen nicht, warum gerade diesen ausländischen Artikel solche rigorose Maßregel trifft!

— Unsere neue Stadthauptmannschaft in Pesth machen wir darauf aufmerksam, daß wir dieser Tage ganz in der Nähe der Schiffsbrücke in Pesth kleinere und größere Knaben in puris naturalibus in der Donau haben gesehen. Dieses ist in doppelter Hinsicht, als lebensgefährlich u. gegen die Sittlichkeit, polizeiwidrig, und wir bitten diesem Unfuge ein Ende zu machen.

— Die „Agrarer Zeit.“ schreibt aus Agram vom 13. Juni: „Gestern hat Se. Excellenz der Ban unsere Stadt verlassen und sich zum allerhöchsten Hof nach Innsbruck begeben. Er möge mit der Gewährung der gerechten Wünsche der Nation, die er an der Spitze der vereinten Deputation Sr. Majestät vorbringen wird, bald in unsere Mitte zurückkehren. — Heute sind 3 Kompagnien des Aquiliner, u. 3 Kompagnien des Sultiner Reserve-Grenzbataillons mit 2 Kanonen und Munition hier eingetroffen, ihre weitere Bestimmung ist noch nicht bekannt.“ (Die Nachricht hiesiger Blätter von einem Aufstand in Agram, von einem Konflikt mit dem Militär am Pfingstsonntage u. s. w. ist also ungegründet.)

— Das Raaber Blatt „Hazaruk“ erzählt folgenden schauerhaften Fall, welchen wir wörtlich nachzählen, obwohl wir ihn nicht glauben, da wir sonst an der Menschheit verzweifeln müßten: „In Wariany wurden einem aus Verdacht eingekerkerten Siskos (Kosjunge) die Hände rückwärts an einen Baum gebunden, das Gesicht gegen die segnende Sonne gewendet, mit den Haaren so angehängt, daß er nur auf den Füßchen stehen konnte, u. drei Tage hindurch in's Verhör genommen. Während dieser Tortur fing er sinnlos zu singen an, gestand Alles, was er gar nie begangen hat. Das 51 Jahre alte kühnliche Individuum wurde während der 3 Tage unkennlich und für sein ganzes Leben — wenn er bis jetzt nicht todt ist — verkrüppelt gemacht.“ — Schade, daß wir diese Mittheilung ohne Namen erhielten, daher können wir für deren Glaubwürdigkeit nicht gut stehen. Es liegt im Interesse des Weprinimer Komitates eine Untersuchung in dieser Sache anzustellen und das Publikum über das Geschehene auf offiziellem Wege aufzuklären.

— Von Füzed schreibt man, daß es heuer sehr ebe und unfreundlich ist, kaum sieht man ein, zwei Wadegäste, und wer einmal hinkommt u. die fürchterliche Dede sieht, begibt sich den andern Tag auf den Heimweg.

— Als der Abt zu Resihely am 1. Juni die Fahne der Freiwilligen einweihte, äußerte er sich, daß das Vaterland nicht nur der schützenden Linnee, sondern auch materieller Dyster bedürfe, und nahm von seinem Halse sein an einer goldenen Kette hängendes, 52 Dukaten wiegendes Kreuz herab, zog seinen werthvollen Ring vom Finger und übergab diese Kleinoden den Freiwilligen mit der Weisung, selbe an Franz Deak in Pesth einzuhändigen. Wir bedauern, diesen wackern Mann der Kirche nicht namentlich dem Publikum vorführen zu können.

— Die Pesther und Ofner Fiaker sind in neuester Zeit in ihren Forderungen ein wenig los. Von einer Taxe ist

gar keine Rede mehr, sie war schon vor der „Freiheit und Gleichheit“ ein zweifelhaftes Ding u. jetzt ist sie vollends eine Chimäre. Die Herren Fiaker huldigen jetzt mehr denn je der Freiheit — zu fordern, was ihnen beliebt, u. die Behörden haben jetzt andere Dinge im Kopf, als sich mit solchen Kleinigkeiten abzugeben. Wäre es jetzt nicht an der Zeit, die schon früher so oft in Anregung gebrachten Droschen endlich ein Mal ins Leben treten zu lassen? Welch' eine Wohlthat würde dem Publikum durch diese bequeme Neuerung entstehen! Benützen wir doch unsere jetzigen bessern Institutionen, um dergleichen wohlthätige Einrichtungen schleunig in Ausführung zu bringen.

— Der Hr. Professor L. Tavash hat auf den 29. Juli und die darauf folgenden Tage die Lehrer aller Religionsfekten im Namen seiner Kollegen zu einer allgemeinen vötagogischen beratenden Versammlung eingeladen.

— In den Patronen, welche neulich am Stadthause an die Nationalgarde ausgeheilt wurden, soll man statt Pulver, in manchen Sand gefunden haben. Es gibt doch noch Leute, welche wenn auch kein Pulver, doch Sand erfinden können, oder will man damit dem Wolle Sand in die Augen streuen? —

— In Karlowitz wurde der Mann, welcher auf den Offizier geschossen hatte, der im Auftrage des Kommandirenden als Parlamentär gekommen war, gefangen genommen.

— Wir haben neulich von der in den letzten Tagen sich gezeigten Raschheit der Arbeiten an unserer Kettenbrücke gesprochen. Allein zu unserm Leidwesen bemerkten wir gleich darauf bei dem Einheben der Kettenreihen zwischen dem Ofner Land- und Mittelseller eine plötzliche Unterbrechung. Man war eben beschäftigt, die zweite Kette aufzuziehen und man schmeichelte sich in zwei Tagen alle vier in der Luft zu sehen, als mit einem Male diese Arbeit eingestellt u. die dazu gehörigen Pontons weggeschafft wurden. Wir erkundigten uns um die Ursache und erfuhren, daß beim Aufziehen der zweiten Kette, durch Unvorsichtigkeit eines Arbeiters, die Spindel der Maschine brach und Hr. Stark den andern Tag nach Wien reisen mußte, um bei der dortigen Gießerei eine neue machen zu lassen, wodurch nun diese Arbeiten auf unbestimmte Zeit verschoben werden mußten. (Man scheint indessen heute diese Arbeiten, wahrscheinlich mit einer andern Maschine, wieder beginnen zu wollen.) — Auch die noch fehlenden Kettenglieder sind noch nicht hier, ihr Transport soll durch die Unruhen in den Rheingegenden aufgehalten sein. Aber sie hätten auch schon vor Jahren hier sein können, wäre man um die Förderung dieses großen Werkes ernstlich besorgt gewesen.

- * Bei der am 15. d. M. in Wien stattgefundenen 23sten Verlosung des k. k. österr. hiesigen Ansehens sind auf folgende Nummern Haupt- und größere Treffer gefallen: Nr. 63801 gewann 40,000 fl.; Nr. 34584 gw. 8000 fl.; Nr. 170604 g. 3000 fl.; Nr. 69373, 145959 jede 1500 fl. Nr. 66932, 82425, 91244, 166329 jede 500 fl. Nr. 7453, 22818, 68738, 76805, 124541 jede 400 fl. Nr. 34710, 36727, 52183, 82213, 101749, 160398 jede 200 fl. Nr. 20988, 42986, 48792, 53990, 64203, 68481, 71684, 80652, 85961, 89922, 119202, 137505, 140986, 141823, 147691, 148623, 152782, 154776, 160288, 163964 jede 100 fl. Nr. 307, 8550, 15962, 22766, 23413, 24050, 25687, 26349, 27142, 27721, 28169, 28625, 29489, 31050, 32459, 32594, 35354, 36531, 45060, 52762, 57050, 57542, 66734, 68434, 74517, 79037, 82196, 83265, 92736, 93836, 94211, 96014, 98517, 100646, 102346, 110335, 113619, 115061, 116769, 120053, 127372, 129849, 132836, 134420, 138637, 141945, 145935, 146151, 152301, 155389, 156190, 162125, 162928, 163362, 164120, 164308, 167457, 170665, 173555, 174140 jede 62 fl. Die übrigen gewannen jede 52 fl.

* Wiener Börse vom 17. Juni 1848. Staatsschuldv. 5 Proz. 64½; 4 Proz. 53; Bankaktien 1000; Nordbahn 940; Gloggnitzer 410.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. W. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischersbad, Nr. 77, nächst der Schiffsbrücke), in C. Weibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. Freichlinger u. S. Wagner, u. in J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth und allen l. l. Postämtern.